

**HANS-RUDOLF BACHMANN**

**Kleine Schule der  
Gastfreundschaft**

arteMedia

## **Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

### **Der Autor:**

Hans-Rudolf Bachmann, geboren 1950, verheiratet mit  
Kathrin Bachmann-Schaub, vier erwachsene Söhne. Ge-  
hört zum Drittorden der Kommunität Diakonissenhaus  
Riehen und wohnt in Riehen. Studium der Theologie. Nach  
ersten Erfahrungen im Pfarramt von 1989–2003 theologi-  
scher Mitarbeiter im Sinnhotel Scesaplana in Seewis.  
2003-2013 Pfarrer der Evangelisch-Reformierten Kirch-  
gemeinde Othmarsingen. Ausbildung zum Exerzitenleiter.  
Musik, Malerei und Sprache sind ihm von Kindsbeinen an  
lieb und wichtig.

ISBN 978-3-905290-70-7

Alle Rechte vorbehalten

© 2013 by Verlag arteMedia in Riehen/Basel  
[www.arte-media.ch](http://www.arte-media.ch)

Umschlagsbild: Hans-Rudolf Bachmann.

Die 160 Farbfelder gestaltete er 2012 zum 160.  
Geburtstag der Kommunität Diakonissenhaus Riehen.

Druck: CPI Ebner & Spiegel GmbH, Ulm  
Printed in Germany

Dankbar  
erinnere ich mich an  
Traugott Schelker (1912–1992).  
Seine Gastfreundschaft  
hat mir Türen  
ins Leben  
geöffnet.

Der Fremdling soll bei euch wohnen,  
wie ein Einheimischer.  
(3. Mose 19,34)

Gastfrei zu sein vergesst nicht;  
denn dadurch haben einige  
ohne ihr Wissen  
Engel beherbergt.  
(Hebräer 13,2)

Wer unter den Menschen  
nur einen Engel sucht,  
der findet kaum Menschen.  
Wer aber unter Menschen  
nur Menschen sucht,  
der findet gewiss einen Engel.  
(Moritz Gottlieb Saphir<sup>1</sup>)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	S.7
Das Gesicht einer Kirche mit Zukunft	S.9
Der dreieinige Gott als Gastgeber und Gast	S.15
Gastfreundschaft beruht auf Gegenseitigkeit	S.19
Es gibt viele Möglichkeiten gastfreundlich zu sein	S.23
Gastfreundschaft als Kultur im Umgang mit dem Fremden	S.29
Von der Kunst da zu sein	S.35
Ist der Gast König?	S.41
Von Weisen weise verwaltet ...	S.47
Wie teilen wir das Kostbarste?	S.55
Teamarbeit	S.61
Gastfreiheit und Kompromisslosigkeit	S.67
Gastfreundschaft ist unbezahlbar (?)	S.73
Worauf es ankommt – die drei wichtigsten Dinge	S.79
Gleichzeitig	S.85
Wir Schweizer und die andern. Fremde unter uns	S.86
Dr frömdi Gascht	S.98
Heimat – Fremde. Wo bin ich zu Hause?	S.101
Bücher, die mich inspiriert haben	S.110

# Vorwort

Der Fremde lebt nicht mehr irgendwo in Afrika. Kulturen treffen sich mitten in unseren Städten und Dörfern. Migration ist eine der ganz großen gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Tage. Mitten in all den Tendenzen der Ausgrenzung und auch mitten in aller Romantisierung des Fremden ist Gastfreundschaft das konkrete Übungsfeld echter Begegnung, Knochenarbeit, die zum Abbau von Ängsten und zur gegenseitigen Befruchtung führt. Das ist meine tiefe Überzeugung.

Gastfreundschaft und Migration sind urbiblische Themen. Sie bilden so etwas wie das bunte Kleid unzähliger biblischer Geschichten.

Gastfreundschaft ist auch nicht unserem Belieben anheimgestellt. Sie ist ein klarer Imperativ, dem sich kein aufmerksamer Bibelleser entziehen kann.

Diese kleine Schrift ist im Kontext der Kommunität Diakonissenhaus Riehen entstanden, also im Rahmen einer klösterlichen Gemeinschaft. Sie soll anregen zu einer Spiritualität der Gastfreundschaft. Die manchmal situationsbezogenen Formulierungen lasse ich so stehen. Es wird nicht schwierig sein, sie in die je eigenen Verhältnisse zu übertragen.

Im Verlauf der Kirchengeschichte gehörten Klöster immer wieder zu den Pionieren in dieser Sache, die im Folgenden öfters zitierte Regel Benedikts<sup>2</sup> zeugt eindrücklich davon. Und Wolfgang Vorländer<sup>3</sup>, der

---

<sup>2</sup> Vergleiche RB (= Benediktusregel) 53

<sup>3</sup> siehe ausführliches Zitat ab S. 7

sich intensiv mit Fragen der Zukunft der Kirche auseinandersetzt, kommt zum Schluss: »Was aber ... das Christentum in Zukunft ausstrahlungsfähig machen würde, wären Orte, Lebensgemeinschaften und Gemeinden, die sich als ›Herbergen und spirituelle Zentren‹ verstehen. Im Blick auf eine solche Entwicklung würde eine *Kirche der Gastfreundschaft* zu einem fundamentalen Muster von Kirche überhaupt.« Mit der Eröffnung des Geistlich Diakonischen Zentrums will die Kommunität Diakonissenhaus Riehen Schritte in diese Richtung wagen.

Othmarsingen und Riehen, im April 2013  
Hans-Rudolf Bachmann

# Das Gesicht einer Kirche mit Zukunft

*Macht es euch zur Aufgabe, gastfreundlich zu sein.  
(Römer 12,13)*

**G**astfreundschaft – wieder begeben wir uns miteinander auf einen Weg, auf eine Entdeckungsreise. Und ich kann Ihnen schon jetzt sagen: Diese Reise wird spannend werden und uns an Orte führen, die wir längst aus der Landkarte unseres geistlichen Lebens gestrichen haben. Rolf Zerfass hat Recht, wenn er sagt: »Wir wissen nämlich nicht mehr, was Gastfreundschaft ist, nachdem wir die Kultur des Umgangs mit dem Fremden aus vielerlei Gründen verloren haben.«<sup>4</sup>

Ich beginne unsere gemeinsame Reise mit einem längeren Zitat von Wolfgang Vorländer<sup>5</sup>. Es ist dies ein recht steiler Einstieg ins Thema. Doch Vorländers Worte haben es mir so richtig bewusst gemacht, dass wir uns nicht mit einem Nebenthema der Nachfolge Jesu auseinandersetzen, sondern mit einem Anliegen, das uns mitten in aktuellste Herausforderungen der Gemeinde Jesu versetzt:

»Im Folgenden wage ich einen Blick in das Land der Zukunft. Wie mag die Kirche gegen Ende dieses Jahrhunderts in denjenigen Gebieten Europas aussehen, wo sie bislang ihren festesten Stand hatte, eine gesellschaftliche Größe war, in fest gefügten Institutio-

---

<sup>4</sup> in »Menschliche Seelsorge«, S. 11

<sup>5</sup> in »Vom Geheimnis der Gastfreundschaft«, S. 76ff



nen existierte und kulturell und gesellschaftlich einflussreich war?

In den kommenden Jahren und Jahrzehnten werden auch in Deutschland (*und in der Schweiz HRB*) – ähnlich wie schon jetzt in England oder den Niederlanden – viele Kirchen und Gemeindezentren aufgegeben und verkauft werden. Manche werden in den Besitz und die Verwendung von Firmen und Unternehmen übergehen; manche Dorf- und Stadtkirche wird keinen Käufer finden und vielleicht langsam zerfallen. Bisherige Ortsgemeinden werden mit anderen fusioniert. Was bisher *Parochien*, also überschaubare *Wohnortsgemeinden* waren, wird in eine ›Flächen- oder Raumordnung‹ überführt. An der Stelle der Ortsgemeinde werden spezialisierte kirchliche und diakonische Dienstleistungszentren treten. Fusion und Spezialisierungen werden auch unternehmerischen Gesetzen gehorchen müssen, um angesichts der Verknappung von Personal und Finanzmitteln möglichst effizient zu arbeiten.

Damit einhergehen wird bei vielen Kirchengemeindegliedern ein Verlust an innerer Identifikation mit diesen kirchlichen und sozialdiakonischen Strukturen. Das wird unweigerlich zur Folge haben, dass sich neue, freie und autonome Gemeinden und Gemeindeformen bilden – zum Teil als kleinere Zellen und Vereine, die sich der institutionellen Kirchenverwaltung, die sich noch lange zäh behaupten wird, entziehen und für sich selbst definieren, in welcher Weise sie den Begriff ›Gemeinde‹ und ›Kirche‹ füllen und abbilden möchten. Damit kommen zentrifugale Kräfte ins Spiel. Postmoderne Lebens- und Gesellschaftsmuster treten in Kraft und werden auf die organisatorische Gestalt von Kirche Einfluss nehmen. Das wird nicht nur eine erhebliche theologische Plu-

ralisierung mit sich bringen, es wird weithin auch eine ›Atomisierung‹ des Christentums in beziehungslos nebeneinander lebende Gruppierungen zur Folge haben. Diese Gemeinden werden weniger Wohnort- als *Profil- und Personal*gemeinden sein – und eine breite Palette darstellen, von liberal-religiösen bis zu fundamentalistisch orientierten Ausprägungen.

Diese Entwicklung wird epochal sein und jahrhundertalte Kirchenformen unwiderruflich hinter sich lassen. Aber sie wird auch höchst ambivalent sein. Entfremdende kirchliche Behördenstrukturen werden endlich drastisch heruntergefahren, aber zur gleichen Zeit zerbricht auch ihre Integrationskraft und ihre Symbolfunktion für das, was seit vielen Generationen als Kirche, als Christentum identifizierbar war. Dieses sich hundertfach ausdifferenzierende Christentum wird auch bedeuten, dass die Zugehörigkeit zu einer kirchlichen Gemeinde der individuellen, freien Wahl unterliegt und beliebig gewechselt wird. Die Bindung an das, was bisher als Ortsgemeinde vorgegeben war, wird zur Option auf Zeit.

Eine solche kirchliche Landschaft kann man herbeisehnen, weil sie dem modernen Lebensgefühl entgegenkommt oder weil dann endlich all das abgeschafft ist, was man als ›feudalistischen‹ Alleinvertretungsanspruch der bisherigen Großkirchen kritisiert hat. Andere werden darin den Untergang der Kirche oder ihren Bedeutungsverlust für die Gesellschaft erblicken. Aber globale Umwälzungen und epochale Wechsel der Denkmuster werden nicht durch Abstimmung beeinflusst, sondern kommen wie ein Klimawechsel daher, der nicht auf Zustimmung wartet.

Und diese Welt, die sich vermutlich innerhalb dieser Richtungstendenz entwickelt, wird eine Welt sein, in

der sich der christliche Glaube, in der sich die Gestalt von ›Christentum‹ tiefgreifend umgestaltet. Weniger Geld und Vermögen, weniger Immobilien, weniger gemeinsame Strukturen, weniger Institutionen, weniger zentral geregelte kirchliche Ausbildungs- und Anstellungsbedingungen – all dies würde bedeuten, dass die Gestalt von *Kirche* sich immer mehr verlagert hin zu Netzwerken und zu personalen Beziehungsfeldern, aber auch zu *geistlichen Zentren*, die für eine ganze Region Bedeutung haben. Diese würden – im Bild gesprochen – zu spirituellen *Herbergen und Gasthäusern*, und Gläubige wie Gottsucher wären immer mehr wie Wanderer, die Einkehr halten.

Aber diese fließende und instabile Kirchenform wird zugleich auch nach Strukturen, nach einer Statik suchen, die tragfähig ist. Sie könnte sich durch neue, verbindliche Gemeinschaften und Zellen entwickeln, die einer gemeinsamen Vision folgen und eine ähnliche Funktion einnehmen wie etwa die Klöster am Übergang zwischen Spätantike und Mittelalter – oder wie Minderheitskirchen und Missionsstationen in Diasporagebieten.

Mancherorts wird die künftige Kirchenentwicklung sich sogar der Situation der vorkonstantinischen Epoche annähern, als die Kirche noch nicht offiziell anerkannt war und ohne staatliche Unterstützung lebte (auch wenn Geschichte sich bekanntlich niemals wiederholt.)

Was aber unter Voraussetzung einer solchen Entwicklung das Christentum in Zukunft ausstrahlungsfähig machen würde, wären Orte, Lebensgemeinschaften und Gemeinden, die sich als ›Herbergen und spirituelle Zentren‹ verstehen. Im Blick auf eine solche Ent-

wicklung würde eine *Kirche der Gastfreundschaft* zu einem fundamentalen Muster von Kirche überhaupt.«

Gastfreundschaft wird – wenn ich Wolfgang Vorländer richtig verstehe – zum Kernauftrag einer zukunftsfähigen christlichen Gemeinde gehören, ja gar eine Überlebensfrage für sie darstellen. Gastfreundschaft wird auch ein Schlüsselwort sein für glaubwürdige Formen missionarischer Tätigkeit. Und gelebte christliche Gastfreundschaft könnte sich zu einem gesellschaftlich relevanten Beitrag der Gemeinde Jesu entwickeln, denn die Durchmischung der Völker, Kulturen und Religionen wird weiter zunehmen und die damit verbundenen Ängste und Angstreaktionen genauso. Nur: Sowohl das Wissen um biblische Grundsätze der Gastfreundschaft, wie auch die Praxis der vom Geist Christi geprägten Gastfreundschaft sind uns weitgehend abhandengekommen. Wir werden nicht darum herum kommen, sorgfältige Denkarbeit an der Bibel zu leisten und durch mutiges Einüben Schritt für Schritt Erfahrungen zu sammeln.

**Zum Mitdenken 1:** Wo habe ich Gastfreundschaft erlebt, die mich überzeugte? Was hat sie ausgemacht?